

**Predigt zum Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphania)
am 6. Januar 2011 in der Trinitatiskirche Erdmannsdorf
(Gottesdienst mit Verabschiedung von Pfr. Herrig)**

Johannes gibt Zeugnis von Jesus und ruft: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich.“ Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.

Johannes 1, 15-18

Liebe Schwestern und Brüder,

als die Weisen aus dem Morgenland Bethlehem erreichten, das Kind und seine Eltern fanden, vor ihm niederfielen, anbeteten und ihre Schätze auspackten, da waren in Wahrheit sie die Beschenkten. Sie hatten mehr gefunden, als sie erwartet hatten. Dabei hatten sie viel erwartet: einen Königssohn im Palast zu Jerusalem – und fanden nur ein armes Kind einfacher Leute. Und doch war das, was dem Augenschein nach viel weniger war, in Wahrheit viel mehr, viel größer, viel herrlicher. Sie wurden hochofrenet. Ihr Leben wurde verändert. Sie kehrten als Beschenkte wieder zurück in ihr Land. Wunderbarerweise!

Den Hirten in der Weihnachtsgeschichte nach Lukas war es genau so gegangen. Sie waren als arme Leute zu einem Kind gegangen, das so arm war, dass es in einem Viehstall zur Welt kam, und dann waren sie doch reich beschenkt zurückgekehrt in ihren Alltag – voller Jubel und Lobpreis.

Als Jesus groß geworden war, ist es noch vielen so gegangen: Sie kamen zu ihm, sie haben mehr oder weniger von ihm erwartet. Und dann waren sie durch ihn verändert worden. Jesus hatte das entscheidende Wort gesagt: *Deine Sünden sind dir vergeben!* Oder: *Folge mir nach!* Oder: *Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.* Oder Jesus hatte die entscheidende Tat getan: Dem Blinden die Augen geöffnet. Dem Tauben die Ohren aufgetan. Dem Stummen die Zunge gelöst. Den Aussätzigen rein gemacht. Den Verkrümmten aufgerichtet. Dem Lahmen auf die Sprünge geholfen. Was auch immer sie von Jesus erwartet hatten: Was sie von ihm empfangen, war noch mehr. Selbst wenn Jesus ihnen zu schweigen gebot, erzählten sie davon und lobten Gott.

Nicht allen ging es so: Manche sind auch traurig weggegangen. Der reiche Jüngling zum Beispiel, dem Jesus gesagt hatte, was ihm noch fehlt: Alles weggeben und Jesus folgen. – Aber wer weiß, was dieses Wort in ihm ausgelöst hat, ob nicht selbst dieses Wort nicht nur anders, sondern mehr war, als er erwartet hatte?

Selbst als Jesus am Kreuz umgebracht wurde, gab es Menschen, die erkannt haben, dass dieser Jesus mehr war, als das, was man hätte in ihm sehen kön-

nen. *Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen*, hat der Hauptmann des Hinrichtungskommandos gesagt. Was für eine Aussage über einen, der gerade einen ehrlosen Verbrechertod gestorben war!

Als Jesus gestorben war und keiner mehr etwas von ihm erwartete, wurde er auferweckt, zeigte er sich als der lebendige Herr, sandte er seine Jünger von neuem in die Welt. Das war entschieden mehr, als man von einem Gekreuzigten erwarten konnte.

Das ist, in wenigen Worten erzählt, die Jesus-Christus-Geschichte. Ich habe sie in den vergangenen sieben Jahren hier in Augustusburg, Erdmannsdorf und Hohenfichte immer wieder erzählt. In unterschiedlichen Ausschnitten und Blickwinkeln. Je nachdem, wann und für wen ich sie erzählt habe, welches Bibelwort dran war, welche Leute vor mir saßen. Aber ich glaube, es ist keine schlechte Zusammenfassung für die Botschaft, die ich versucht habe auszurichten: *Gott gibt uns immer mehr, als wir erwarten können; und dafür steht Jesus Christus.*

Und wenn Gott seinen Segen gegeben hat, wenn der Herr Jesus Christus nach seiner Verheißung unter uns war, wenn der Heilige Geist an uns gewirkt hat, dann haben wir es auch selber entdecken können, immer neu: *Gott gibt uns mehr, als wir erwarten können.*

Ich selbst fühle mich beschenkt. Beschenkt durch das, was Gott an mir in dieser Zeit hier getan hat. Oft durch Menschen, die mir ein wichtiges Wort gesagt haben, die mich angenommen und nicht hängen lassen haben. Vor allem aber, die für mich gebetet haben. Denn es gehört bekanntlich zu den Gefahren des Pfarrberufs, zu viel zu geben und zu wenig zu nehmen und dadurch mit der Zeit leer zu werden, auszubrennen. Gewiss hat es Zeiten gegeben, in denen ich auch eher leer war, wo ich das Gefühl hatte, eher mit nur schwach geladenen Akkus zu funktionieren. Aber es hat auch die anderen Zeiten gegeben. Und es hat immer Menschen gegeben, die Verständnis hatten, die mich nicht überfordert haben, die eher sogar gesagt haben: *Gönn dir Ruhe!* und, wie gesagt: *Ich bete für dich!* – Das war für mich mehr, als ich erwartet hatte. Am Ende, weiß ich, war es immer Gott, der mich beschenkt hat, auch durch euch beschenkt hat.

Gott gibt uns immer mehr, als wir erwarten können. Das ist ein himmlisches Prinzip. Und es hat einen ganz einfachen Namen: *Gnade*.

Gnade steht für das Ungleichgewicht, die Unausgewogenheit, ja man könnte sagen: die Ungerechtigkeit. Gnade vor Recht, das heißt zum Beispiel: Es ist einer rechtmäßig verurteilt, aber er kommt doch vorher frei. Völlig unabhängig vom Rechtsweg kann ein Ministerpräsident oder der Bundespräsident Menschen begnadigen. Oder es war eine bestimmte Entlohnung vereinbart, und ich bekomme doch mehr – so wie Jesus das im Gleichnis erzählt. Beim Fußball könnte man manche nicht gegebene Karte auch als Akt der Gnade beurteilen. Eltern lassen Gnade vor Recht ergehen, wenn ihre Kinder Strafe verdient hätten. Jesus erzählt z. B. von einem solchen gnädigen Vater, der seinen verlorenen Sohn wieder aufnimmt. Und ihr wisst, dieser Vater steht für Gott. – Immer wird's bei solchen Gnadenakten ein bisschen schwierig, weil sich ein anderer ungerecht behandelt fühlen könnte, wenn er nicht auch begnadigt wird. Das war bei dem andern Sohn in diesem Gleichnis so, das war bei den Tagelöhnern in dem andern Gleichnis so, die länger gearbeitet hatten für den gleichen Lohn.

Aber andersherum: Worauf wir ein Recht zu haben meinen, das ist keine Gnade. Und ginge immer alles nur nach Recht und Gesetz, dann wäre unser Leben gnadenlos.

Gnade ist das Handlungsprinzip Gottes: Gott gibt uns immer mehr, als wir erwarten können. Es klafft da nämlich eine Lücke, eine Gerechtigkeitslücke, wenn man so will. Wir geben Gott allermeistens weniger, als er erwarten kann. Gott kann erwarten, dass wir ihn als unseren Schöpfer ernst nehmen, uns in allen Dingen nach ihm richten, seine Gebote beachten und unsere Mitmenschen als Mitgeschöpfe ebenso achten und ernst nehmen, ja lieben, wie uns selbst. Das ist Gottes einfache Erwartung an uns Menschen. Es ist eigentlich auch nicht zu viel verlangt. Gott kann mit allem Recht etwas erwarten von seinen Geschöpfen. Und doch unterlaufen wir diese Erwartung Gottes. Wir leben nicht zuerst für ihn und für unseren Nächsten, sondern wir leben zuerst für uns, und dann kommt 'ne ganze Weile nichts, und dann gucken wir mal, ob es uns was bringt, wenn wir uns nach Gottes Geboten richten und uns um unseren Mitmenschen kümmern. Das ist ja das Verrückte, dass wir selbst das Gute, das wir anderen tun, häufig in Wirklichkeit uns selber tun. Wir wollen ja gelobt und gut angesehen sein. Und selbst mit Gott machen wir das so: Wir wollen ja schließlich bei ihm gut ankommen – und irgendwann mal in den Himmel kommen. – Und gerade so schaffen wir es nicht. Wir unterlaufen Gottes Erwartung. Wir geben ihm immer weniger, als er eigentlich erwarten kann. – Und dann kommt er zu uns und gibt uns mehr, als wir erwarten können. Nicht weil er etwas davon hat. Er hat nichts davon, es kostet ihn nur etwas, sogar ziemlich viel: seinen Sohn. Aber genau das ist Gnade, Gottes Gnade. So ist Gott. Er tritt mit seiner Gnade in die Gerechtigkeitslücke, die sich zwischen seiner Gerechtigkeit und unserer Selbstgerechtigkeit auftut. Er gibt uns aus seinem Überfluss.

Dafür ist Jesus Christus gekommen. Die Weisen, die Hirten, die vielen Menschen, die Jesus kennengelernt haben, der Hauptmann unterm Kreuz, seine Jünger und auch wir haben es entdeckt, erfahren, ergriffen: So ist Gott: Wir sind beschenkt.

Davon leben wir. Das ist unsere Botschaft. Mit dieser Botschaft gehe ich jetzt woandershin. Und diese Botschaft werden euch künftig andere sagen. Die Pfarrer sind unterschiedlich. Letztlich aber ist nur eins wichtig: dass sie euch die Botschaft von Gottes Gnade verkündigen. Aber genau genommen habt ihr sie ja sowieso im Herzen, diese gute Botschaft von Gottes Gnade. Ihr seid beschenkt. Also schenkt sie weiter!